

Paulinische Basisgemeinden – Ein Modell für die Kirche von heute?*

Nicht nur in Lateinamerika spricht man davon, daß Kirche heute von unten her neu zu erfinden sei. Mit ihren herkömmlichen Strukturen liegt Kirche aufgrund tiefreichender kultureller Umbrüche nicht nur in den Großstädten unserer Erde im Sterben. Dabei denkt man bei dem Stichwort „herkömmliche Strukturen“ insbesondere an die traditionelle Aufgabenverteilung zwischen den Klerikern als den „Subjekten“ der Pastoral einerseits und den Laien als den „Objekten“ der Pastoral andererseits. Demgegenüber vertreten namhafte Theologen und Kirchenführer im Kontext der sog. Befreiungstheologie die Ansicht, Kirche müsse sich von unten, d. h. von den konkreten Glaubenden und ihrer Lebenswelt her aufbauen, nicht von oben, von den institutionellen Vorgaben des Amtes her. Dann geschehe – so Leonardo Boff¹ – in den Basisgemeinden eine neue Form der „Ekklesiogenese“, d. h., Kirche entstehe im Prozeß des Wachstums solcher Basisgemeinden neu. Unter diesen verstehen die Befreiungstheologen „kleinere, überschaubare, auf persönlichen Beziehungen der einzelnen beruhende Gemeinschaften“², die sowohl neben den traditionellen Pfarrstrukturen wie auch in ihnen entstehen können. Basis – in Verbindung mit dem Wort „Gemeinde“ – hat dabei in Lateinamerika vor allem auch einen soziologischen Sinn: Basis meint die untersten Klassen der Gesellschaft, also die Menschengruppen, die das Elend und die Not der gesellschaftlichen Unrechtssituation am ei-

genen Leib erfahren. Aus ihnen rekrutieren sich vornehmlich diese Gemeinden, in ihrem sozialen Milieu und vom Standpunkt ihrer Wahrnehmung der Wirklichkeit aus baut sich Gemeinde auf, weshalb auch sie das verantwortliche „Subjekt“ der Pastoral sind. Wichtig erscheint, daß diese Gemeinden sich nicht als eine bestimmte „geistliche Bewegung“ in der Kirche oder gar als Gegenkirche begreifen, sondern als Verwirklichung der Kirche Jesu Christi selbst in einer Ortsgemeinde. Was die Rolle der sog. „Amtsträger“ in diesen betrifft, so bestimmt man diese neu. Ihre Notwendigkeit wird nicht bestritten, aber man zieht aus der vom 2. Vatikanum angebahnten Einbindung des Amtes in die geschwisterliche Gemeinschaft der Glaubenden auch strukturelle Konsequenzen. „D. h. die Vermittlung der Heilsgaben Gottes durch die Kirche und damit auch die Sammlung der Gläubigen zum Volk Gottes geschieht nicht mehr einseitig in einer vertikal von oben nach unten absteigenden Linie, sei es in der Verkündigung des Wortes, in der Spendung der Sakramente oder in der seelsorglichen Leitung der Gemeinde durch die Amtsträger, sondern ebenso auch im gemeinsamen Empfangen, Hören, Bezeugen und Weiterschenken des von Gott allen Glaubenden gegebenen Heils.“³

Warum in einem Vortrag über paulinische Gemeinden ein Hinweis auf die Basisgemeinden Lateinamerikas? Liegt beides nicht doch ziemlich weit voneinander entfernt, getrennt durch den garstigen Graben von beinahe

2000 Jahre alles andere als enthusiastisch stimmender Kirchengeschichte? Doch führt dieser Hinweis nicht von unserer Sache weg, sondern stimmt im Gegenteil auf sie ein. Denn am Ursprung der Kirche, also z. B. bei den paulinischen Gemeinden, können wir „Ekklesiogenese“ sozusagen in Reinkultur wahrnehmen. Man sieht, wie hier Kirche in der Tat neu erfunden wurde – und insofern haben die im Neuen Testament bezeugten Anfänge der Kirche für uns den allergrößten Aussagewert, da auch wir auf der Suche nach einer neuen, authentischen Gestalt von Gemeinde bzw. Kirche im Heute sind. Zum anderen dürfte es nicht abwegig sein, auch die paulinischen Neugründungen „Basisgemeinden“ zu nennen, weil eine Reihe der eben genannten Merkmale des Begriffs auch auf sie paßt. Das sei im folgenden an einigen ausgewählten Texten der Paulusbriefe gezeigt. Durch sie sind wir recht gut über die Neugründungen des Apostels im Raum der griechischen Mittelmeerwelt informiert, besonders über Korinth, Thessaloniki, Philippi, Ephesus, aber auch über die nicht auf seine Initiative zurückgehenden christlichen Gemeindezellen von Rom.

1. Soziologische Daten – Die paulinischen Basisgemeinden als „Hausgemeinden“

1. Paulus, der aus dem Osten des römischen Reiches, nämlich der kleinasiatischen Stadt Tarsus stammte, hat auf seinen Missionsreisen nach Griechenland und Makedonien die Städte aufgesucht, nicht das Land. Das mag daran liegen, daß er mit seinem Koinegriechisch sich wohl in den hellenistischen Städten, weniger aber auf dem Land zurechtfinden konnte, wo manche einheimische Sprachen noch überlebten. Trotzdem darf man aus den Missionszielen des Paulus ablesen: Das frühe Christentum verstand sich als städtische Bewegung, es suchte die Öffentlichkeit, weil es davon überzeugt war, daß die Jesus-Botschaft die ganze Welt anging. Damit war es ihm auch verwehrt, sich in seinem Selbstverständnis an Mysterienkulten⁴ und esoterischen Vereinen⁵ zu orientieren.

rienkulten⁴ und esoterischen Vereinen⁵ zu orientieren.

2. Die frühe christliche Bewegung begriff sich nicht als eine neue Religion neben dem Judentum, sondern als eine messianische Bewegung, die aus ihm stammte, in ihm aber ihre geistlichen Wurzeln besaß und den Anspruch erhob, den jüdischen Messias Jesus von Nazareth als den endzeitlichen Retter und Herrn dieser Schöpfung aller Welt zu verkünden. Insofern verwundert es nicht, wenn Paulus und seine Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen mit ihrer Mission immer wieder in den jüdischen Synagogen der Städte und ihrem Sympathisantenumfeld einsetzten. Dabei muß man wissen, daß es in den antiken Städten zwar hie und da aufflammende antijudaistische Auswüchse und Pogrome gab⁶, insgesamt aber den Synagogen der hochstehenden Ethik ihres Monotheismus wegen durchaus viel Sympathie von seiten aufgeklärter hellenistischer Kreise entgegengebracht wurde. Das war für Paulus und die Seinen das ideale Missionsfeld, das sie freilich den Synagogen streitig machten und dadurch zu einer Konkurrenz für diese wurden, die nahezu zwangsläufig zur Trennung der paulinischen Gemeinden von den benachbarten Synagogen, auch aufgrund theologischen Dissenses, führen mußte. Für das Erscheinungsbild der paulinischen Gemeinden war im scharfen Kontrast zu den jüdischen Synagogen gerade das multikulturelle Neben- und Miteinander von Juden und Heiden charakteristisch (vgl. Gal 3,28; 1 Kor 1,23 sowie auch Röm 14f).

3. Sozial gesehen waren die Mitglieder der paulinischen Gemeinden eher an der unteren Hälfte der Sozialleiter der damaligen Stadtgesellschaft angesiedelt, spricht: sie rekrutierten sich aus den Armen, den Lohnabhängigen, den Sklaven und Freigelassenen. Aufschlußreich ist 1 Kor 1,26–31, wo es heißt: „Seht doch auf eure Berufung, Brüder! Da sind nicht viele Weise im irdischen Sinn, nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme,

sondern das Törichte in der Welt hat Gott erwählt, um die Weisen zuschanden zu machen, und das Schwache in der Welt hat Gott erwählt, um das Starke zuschanden zu machen. Und das Niedrige in der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt: das, was nichts ist, um das, was etwas ist, zu vernichten, damit kein Mensch sich rühmen kann vor Gott ...“ Immerhin heißt es hier: „Nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme.“ Also einige Vornehme oder Vertreter oberer Schichten fanden sich wahrscheinlich doch in den paulinischen Gründungen. Das können wir auch durch unsere Texte belegen. Erinnert sich an *Krispus*, der nach Apg 18,8 Synagogenvorsteher und dann einer der ersten Christen Korinths war. Sein Übertritt war für die Gemeindegründung wahrscheinlich von großer Bedeutung, da er nach Apg 18,8 eine Welle von Übertritten auslöste. Paulus erwähnt ihn in 1 Kor 1,14. Da ein Synagogenvorsteher auch für das Synagogengebäude zu sorgen hatte, empfahl es sich, einen begüterten Mann mit diesem Amt zu betrauen, der gegebenenfalls in der Lage war, durch eigene Spenden die Gemeindekasse aufzufüllen. Ein zweites Beispiel bietet *Erastus* aus der Grußliste Röm 16,23, dem als einzigem in den ziemlich langen Listen dieses Kapitels eine Berufsbezeichnung beigegeben ist: Er war „Stadtkämmerer“ (= *Quaestor*), hatte also einen verhältnismäßig bedeutenden Rang der römischen Beamtenlaufbahn inne und war in der Stadtverwaltung Korinths tätig. Übrigens ist ein *Aedil* (also eine noch höhere Stufe in der Beamtenlaufbahn) namens *Erastus* sogar durch eine Inschrift aus Korinth bezeugt: „*Erastus pro aedilitate sua pecunia stravit*“ – „*Erastus ließ von seinem Geld (das Straßenpflaster) legen, aus Anlaß seiner Wahl zum Aedil*“. Zeigt uns diese Inschrift den *Erastus* von Röm 16,23 zu einem späteren Zeitpunkt seiner Karriere? Ausgeschlossen ist das nicht. Auch auf den *Gaius* von Röm 16,23 (vgl. 1 Kor 1,14) kann man hinweisen. Von ihm sagt Paulus, er habe ihn und die ganze *Ekklesia* bei sich gastlich aufgenommen. Da Paulus den Römerbrief von Korinth aus

geschrieben hat, kann nur die korinthische Gemeinde gemeint sein. *Gaius* besaß wohl ein stattliches Haus, in dem nicht nur Paulus eine Zeitlang bei seinen Korinth-Aufenthalten wohnte, sondern in dem auch die wöchentlichen Vollversammlungen der Gemeinde stattfanden. Also war es für den Gemeindeaufbau von allergrößter Bedeutung, daß auch einige Wohlhabende unter den ersten Christen waren, weil nur so das Ganze wirkungsvoll organisiert werden konnte. Bezeichnend genug für den Geist dieser frühen Gemeinden ist dann aber unser kleines Stück Grußliste aus dem Römerbrief (16,21–23): In ihr stehen nämlich Sklaven (*Tertius*, *Quartus*), ein Hausbesitzer (*Gaius*) und ein städtischer Beamter (*Erastus*) einträchtig nebeneinander. Arm oder reich, von niederem oder höherem Sozialstatus: man kannte keine Berührungsgängste, bildete vielmehr gemeinsam die eine Kirche Gottes. Solche soziale Inhomogenität scheint die christlichen Gruppen von anderen Vereinen der Stadt unterschieden zu haben.

4. Durch *Gaius*, unseren Hausbesitzer von Korinth, sind wir schon auf einen wichtigen Tatbestand aufmerksam geworden: die sog. Hausgemeinden. Man muß sich vergegenwärtigen, daß es den Bau von Kirchen erst seit der konstantinischen Wende gab. Bis dahin war es so – und das trifft auch auf Korinth zu –, daß begüterte Christen, wie z. B. *Gaius*, ihr Haus für die Vollversammlungen der jeweiligen Orts-Ekklesia zur Verfügung stellten. Dabei wird es in Städten wie Korinth und Rom mehrere solche kleineren Hausgemeinden gegeben haben, die zusammen die eine Kirche in der jeweiligen Stadt bildeten. Z. Zt. des Paulus waren diese Hausgemeinden gewiß nicht sehr groß; alle ihre Mitglieder werden z. B. im gewiß geräumigen Haus des *Gaius* bei der wöchentlich stattfindenden Eucharistiefeier Platz gefunden haben.

Noch ein Wort zum antiken Haus! Das dürfen wir uns nicht im Licht unserer heutigen Kleinfamilien vorstellen, sondern als eine soziale Einheit, zu der die unmittelbaren

Familienmitglieder gehörten wie der Mann und seine Frau (die Monogamie war in der römisch-hellenistischen Kultur des ersten Jahrhunderts das Normale), die Alten und die Kinder, aber auch weitere Verwandte und die Sklaven. Diese Hausgenossenschaft war die kleinste, aber auch die bedeutendste Wirtschaftseinheit in einer Stadt, sei es hinsichtlich des Handwerks oder des Handels, sei es hinsichtlich der landwirtschaftlichen Bestellung von Feldern oder Gütern vor den Toren der Stadt. Aber das „Haus“ war nicht nur eine ökonomische Einheit; kultisch-religiöse Elemente bestimmten das Leben der Familien. Bei den Juden der Diaspora war das offensichtlich; fern von Palästina und der Heiligen Stadt begingen sie die großen Feste in der Synagoge und den eigenen Familien. Gebet und religiöses Brauchtum rahmten den Alltag, verliehen ihm aber auch eine Tiefe, die über den Augenblick hinaus dem Leben bleibenden Sinn eröffnete. Ähnlich war das bei den nicht-jüdischen, „heidnischen“ Familien. Auch ihr gesellschaftlich verfaßtes Leben kam nicht ohne einen in Mythen und hergebrachten Sitten sich äußernden religiösen Rahmen aus, der Bestand hatte, auch wenn so manche Zeitgenossen aufgeklärt über die Götter ihrer Vorfahren dachten. Es legte sich also nahe, daß der christliche Glaube in solcher „Hauskultur“ Fuß zu fassen versuchte, auch weil ihm die Öffentlichkeit der Stadt mit allen ihren Institutionen in der Regel verschlossen blieb und man ja die Menschen erreichen wollte, um ihnen die rettende Frohbotschaft zu sagen. Für uns ist die Erkenntnis wichtig – und die sei festgehalten –, daß das Evangelium nur deshalb Wurzeln in den griechischen Städten des 1. Jh.s schlagen konnte, weil die christlichen Missionare die vor Ort gewachsenen Strukturen und Gegebenheiten respektiert und als Chance für ihre Evangelisierung genutzt haben. Gleiches geschieht heute beim Aufbau von Basisgemeinden.

2. Lebensäußerungen der paulinischen Gemeinden

Eine Gemeinde existiert im Sinne des Paulus nur in dem Maße, in dem sie sich auch als Gemeinde durch verschiedene Lebensäußerungen als lebendig erweist. Tut sie das nicht, dann stirbt sie ab. Bezeichnend für Paulus ist schon der Sprachgebrauch: „eklesia“ heißt Gemeinde bzw. Kirche, gleichzeitig aber auch Versammlung. Eine Gemeinde lebt nur, indem sie sich versammelt. Entsprechend heißt es in 1 Kor 14,23: „wenn die ganze Gemeinde an einem Ort zusammenkommt ...“. Schauen wir nun, welche Lebensäußerungen die paulinischen Gemeinden auszeichnen.

1. Von den wöchentlichen Vollversammlungen war schon die Rede. Informiert sind wir über sie vor allem durch 1 Kor 11,17–34 und 1 Kor 14. Wie diese Vollversammlungen abliefen, läßt sich freilich nur noch hypothetisch rekonstruieren. Ein plausibler Vorschlag (H.-J. Klauck) lautet: Am Sonntag abend kam man im Haus des Gaius zusammen und beging zunächst ein gemeinsames Sättigungsmahl. Daran schloß sich die eucharistische Doppelhandlung über Brot und Wein an, die von einer Art Wortgottesdienst gefolgt wurde. Diese Abfolge, die uns überraschend erscheint, entsprach aber festlichen Symposien, wie man sie in den Vereinen der griechischen Stadt feierte: Einem Festmahl folgten Trankspenden mit purem Wein für die Götter oder Stifter des Vereins, daran schloß sich ein Trinkgelage mit Gesprächen, philosophischen Lehrvorträgen, Musik und Liedern an. Dieses Trinkgelage ersetzen die Christen durch ihren Wortgottesdienst, zu dem jeder etwas beizutragen hatte: einen Psalm, ein Lied, einen Prophezenspruch, eine kleine Lehre oder sonst irgendeinen erbaulichen Beitrag. Hier zeigt sich, was Basisgemeinde ist: Jeder beteiligt sich und ist mitverantwortlich dafür, daß es zu einer lebendigen und auferbauenden Versammlung kommt. Freilich lief nicht alles so ideal ab, wie wir auch aus dem ersten Korintherbrief wissen, doch wollen wir uns

hier auf Grundzüge der paulinischen Basisgemeinden konzentrieren.

2. Zum Charakter der Vollversammlungen sei noch eigens auf deren von Paulus eingeschärfte Offenheit für Außenstehende hingewiesen. Paulus drängt darauf, daß die Sprache, die hier gesprochen wurde, verständlich ist, damit jeder Nichteingeweihte folgen konnte. Aufschlußreich ist 1 Kor 14,23–25: „Wenn also die ganze Gemeinde sich versammelt und alle in Zungen reden (Glossolie), und es kommen Unkundige oder Ungläubige hinzu, werden sie dann nicht sagen: Ihr seid verrückt! Wenn aber alle prophetisch reden und ein Ungläubiger oder Unkundiger kommt herein, dann wird ihm von allen ins Gewissen geredet, und er fühlt sich von allen ins Verhör genommen; was in seinem Herzen verborgen ist, wird aufgedeckt. Und so wird er sich niederwerfen, Gott anbeten und ausrufen: Wahrhaftig, Gott ist bei euch!“

Auch heutige Basisgemeinden bemühen sich um eine neue Sprache des Glaubens – abseits von religiösen Floskeln und Hülsen, erwachsen auf dem Boden authentisch religiöser Erfahrung –, eine Sprache, die Außenstehende nicht abstößt, sondern einlädt, den gleichen Weg des Glaubens zu beschreiten.

3. Zu den Lebensäußerungen der paulinischen Basisgemeinde ist eigens auf die Gastfreundschaft hinzuweisen, die man durchziehenden Missionaren oder sonstigen Christen gewährte. Sie war fundamental für den Zusammenhalt der einzelnen Stadtgemeinden und trug zum Wachstum der christlichen Bewegung bei (vgl. Röm 12,13: „Helft den Heiligen, wenn sie in Not sind; gewährt jederzeit Gastfreundschaft!; 16,1f). Ebenso engagierte man sich selbst auch in der Mission, indem man z. B. Paulus Gefährten aus den eigenen Reihen mit auf den Weg gab, damit diese ihn unterstützten.⁷ Bezeichnend ist die Kollektenreise, die Paulus nach Jerusalem nicht ohne Vertreter der Gemeinden antrat, die für die Christen in der Heiligen Stadt Geldspenden aufgebracht hatten (vgl. 2 Kor 8,18–22; Apg 20,4).

4. Natürlich müßte man im Blick auf

Lebensäußerungen auch auf das gelebte Ethos dieser kleinen Basisgemeinden zu sprechen kommen, wie man es aus dem Spiegel der paulinischen Weisungen und Mahnungen erkennen kann. Hier sei nur auf die Worte des Paulus in 1 Thess 5,14–18 verwiesen: „Wir ermahnen euch, Brüder: Weist die zurecht, die ein unordentliches Leben führen, ermutigt die Ängstlichen, nehmt Euch der Schwachen an, seid geduldig mit allen! Seht zu, daß keiner dem anderen Böses mit Bösem vergilt, sondern bemüht euch immer, einander und allen [Menschen gegenüber] Gutes zu tun.“⁸ Das Zeugnis gelebter Liebe untereinander, die eine aufbauende Kritik nicht aussondert, sondern einschließt, die vor allem um die Schwachen in der Gemeinde sich sorgt, die den Teufelskreis des immer nur „Recht-Behaltens“ durchbricht – ein solches Zeugnis schuldet die Gemeinde nach Ansicht des Paulus allen Menschen, auf daß ein wenig mehr Licht scheine in dieser unserer Welt.

3. Dienste und Ämter in den paulinischen Basisgemeinden

Relativ zeitig dürften sich in den paulinischen Neugründungen gewisse Verantwortlichkeiten für das jeweilige Ganze der Gemeinde herausgebildet haben. So mahnt Paulus bereits in seinem ersten Brief an die Thessalonicher, der nur einige Monate nach der Gründung ihrer Gemeinde in Korinth abgefaßt worden sein dürfte (50/51 n. Chr.), die jungen Christen: „Wir bitten euch aber, Brüder, diejenigen anzuerkennen, die sich bei euch besonders einsetzen, die euch vorstehen im Herrn [bzw. für euch sorgen] und die euch zurecht bringen, und sie unüberbietbar hoch zu halten in Liebe wegen ihres Werkes. Haltet Frieden untereinander!“ (1 Thess 5,12f) Beachtlich ist an diesem Text, daß Paulus in ihm diejenigen, die offensichtlich für die Gemeinde Verantwortung übernommen hatten, nicht mit bestimmten Amtsbezeichnungen versieht (wie z. B. in Phil 1,1, wo von Episkopen und Diakonen

die Rede ist), sondern nach ihren Tätigkeiten benennt: Sie setzen sich besonders ein, sie stehen euch vor (bzw. stellen sich vor euch hin in dem Sinn, daß sie für euch sorgen) und sie bringen euch zurecht, d. h. sie weisen euch den Weg. Das umfaßt durchaus verschiedene Tätigkeiten, und man kann sich gut vorstellen, daß sich aus ihnen später regelrechte Gemeindefunktionen und -ämter entwickelt haben. Für die Anfänge der Gemeinden ist wichtig, daß wohl diejenigen solche Aufgaben übernehmen, die dafür aufgrund von Begabung oder auch sozial anerkannter Stellung besonders geeignet waren. Aus manchen paulinischen Texten dürfen wir schließen, daß sozial gewachsene Rollen, wie z. B. Verantwortlichkeiten in einem Hauswesen, für ein Gemeindeamt geradezu prädestinierten. Daß z. B. der *pater familias* – der Vater eines Hauses – die eucharistische Zeichenhandlung im Rahmen des Symposions als dessen Höhepunkt vollzog, kann man mit guten Gründen annehmen⁹; ebenso, daß auch Ehepaare oder Frauen einer Gemeinde bzw. einer Eucharistiefeyer vorstanden. Berühmtestes Beispiel ist das Paar *Priska* und *Aquila*, wobei auffällt, daß entgegen der antiken Gewohnheit die Frau mehrfach vor ihrem Mann genannt wird (vgl. Apg 18,18,26; Röm 16,3; 2 Tim 4,19; anders Apg 18,2; 1 Kor 16,19); wahrscheinlich war sie die Rührigere, die wohl einiges für den Aufbau der von ihr und ihrem Mann geleiteten Hausgemeinden in Korinth, Ephesus und dann später auch in Rom geleistet hat. *Phoebe*, der Paulus seinen Brief an die Römer zur Überbringung in die Hauptstadt anvertraute, präsentiert er in Röm 16,1 als *διάκονος* der Kirche zu Kenchreä, was zu übersetzen ist mit: „Diakonin der Gemeinde“. ¹⁰ Sie hat also ein „kirchliches Amt“ inne und darin manche Verdienste erworben: Sie ist Diakonin der Filialgemeinde Korinths in Kenchreä, einer der beiden Hafensiedlungen der Provinzstadt, etwa 7 km südöstlich von dieser entfernt am Saronidischen Meerbusen gelegen. Die Einheitsübersetzung freilich verschleiert die Bedeutung dieser Frau, wenn sie sie den Lesern als „Dienerin der Gemein-

de von Kenchreä“ präsentiert. Das wird nämlich jeder unbefangene Leser in einem harmlos sozial-karitativen Sinn verstehen, der nur das Klischee stützt, das man von der Rolle der Frauen in der Kirche bis heute hat. Paulus denkt aber gewiß an mehr als nur an sozial-karitative Dienste. Wenn er titular formuliert: „die auch Diakonin der Gemeinde ist“ (vgl. Phil 1,2, aber auch 1 Kor 16,15), dann hat er einen ständigen und anerkannten Dienst dieser Frau in ihrer Gemeinde im Auge. Fragt man, wie dieser aussah, dann darf man die festen Konturen des späteren Diakonats in ihn natürlich nicht eintragen. Weiterhelfen kann aber die zweite Charakterisierung der Frau, die Paulus von ihr am Ende von 16,2 bietet: Sie sei „Patronin für viele geworden“, auch für ihn selbst. Das griechische Wort „prostatis“, das die mehr offizielle Bedeutung Patronin/Vorsteherin haben kann, läßt sich aber auch abgeschwächt mit „Beistand“ wiedergeben, wie das viele Übersetzungen tun. Nun wird Paulus, nachdem er Phoebe bereits in V. 1 offiziell als „Diakonin“ präsentiert hat, nicht auch diese ihre zweite Charakterisierung im Sinne einer Titulatur verwendet haben; dagegen spricht schon die dynamische Formulierung: „Sie ist Patronin für viele geworden“, was doch nichts anderes heißt als: Sie hat sich als das erwiesen, was eine Patronin auszeichnet; sie hat Verantwortung übernommen und dabei vielen ihre Fürsorge zukommen lassen. Das aber deutet ziemlich sicher darauf hin, daß sie als Gastgeberin die Filialgemeinde in ihrem Haus beherbergt und in dieser Rolle sich vielen gegenüber fürsorglich gezeigt hat, auch gegenüber Paulus, der ihre Gastfreundschaft selbst erfahren haben dürfte (vgl. Apg 18,18). Phoebe also als Verantwortliche einer kleinen Gemeinde (Ekklesia), die sich in ihrem Haus versammelt hat! Damit erhält der Diakonostitel durch den Kontext konkrete Füllung: Gewiß hat Phoebe als begüterte Frau auch sozial-karitativ gewirkt, aber darüber hinaus – oder besser: damit in Verbindung – hat sie wohl auch geistliche Aufbauarbeit und Verkündigungsdienste geleistet; aufgrund

glücklicher äußerer Umstände (Hausbesitz, Selbständigkeit, Führungsqualitäten etc.) wuchs sie in Verantwortlichkeiten hinein, die sie zur Gemeindeleiterin geradezu prädestinierten. So verlief das oft in der frühen Kirche, wobei es ganz danach aussieht, „daß Frauen innerhalb dieses ekklesialen Sozialgefüges grundsätzlich alle Positionen besetzen konnten“.¹¹

Daß Männer wie Frauen unterschiedslos an der Gestaltung der gottesdienstlichen Feiern beteiligt waren, steht außerhalb jeder Diskussion (vgl. 1Kor 11,5). Auch im Blick auf Leitungs-Funktionen lassen sich nach dem Gesagten nirgends Ungleichbehandlungen von Männern und Frauen erkennen. Mit dem Zwölferinstitut kann man heute nicht mehr argumentieren. Nach Röm 16,7 ist anzunehmen, daß zum ältesten Kreis der Apostel, der mit dem der Zwölf nicht identisch war, auch Frauen gehörten.¹² Das Neue Testament, die maßgebende Urkunde unseres Glaubens, legt der heutigen Kirche keine Hindernisse in den Weg, wenn sie Frauen ordinieren will, ja man muß sagen: Das Neue Testament, wenn man es in seinen entscheidenden Schichten ernst nimmt, legt es der Kirche geradezu ans Herz, auf allen Stufen des Amtes Frauen gleichberechtigt zu behandeln und dies aus christologischen Gründen.¹³ Freilich gibt es auch anderslautende Texte, auf die am Schluß kurz hinzuweisen sein wird.

Zuletzt sei in diesem Zusammenhang aber noch auf einen weiteren wichtigen Paulus-Text eingegangen, weil er sehr schön die Einbindung von Leitungsfunktionen in das Ganze der Gemeinde mitsamt ihren Charismen veranschaulicht. Gemeint ist Röm 12,6–8: „So haben wir unterschiedliche Gaben, je nach der uns verliehenen Gnade: sei es Prophetenrede – dann in Entsprechung zum Glauben; oder der Dienst – dann in der Weise des Dienstes; oder der Lehrende – dann in der Weise der Lehre; oder der Ermutiger – dann in der Weise der Ermutigung. Der (Almosen) Verteilende handle in Einfalt (= unparteiisch); der Vorstehende mit Eifer, der Erbarmende mit frohem Sinn.“

Einer genaueren Bestimmung der sieben Charismen, die wünschenswert wäre, stehen Schwierigkeiten im Wege; man ist geneigt (vgl. die Einheitsübersetzung), einen Teil der aufgeführten Charismen-Bezeichnungen in der Übersetzung eher vage und allgemein wiederzugeben. Doch legen es zwei Beobachtungen nahe, die Liste präzise auf spezifische Dienste und Funktionen hin zu deuten¹⁴:

1. Sittliche Lebensregeln bringt Paulus erst ab 12,9; insofern empfiehlt es sich nicht, schon in unserem Text solche allgemeinen Regeln erkennen zu wollen, wie das die Einheitsübersetzung tut, wenn sie den Text so übersetzt: „Wer gibt, der gebe ohne Nebenabsicht; wer für andere zu sorgen hat, setze sich für sie ein; wer Barmherzigkeit übt, der tue es freudig“.

2. Die sorgfältige formale Gestaltung der Liste deutet nicht darauf hin, daß hier Ungleichartiges mehr zufällig aneinandergereiht worden sei. Formal kann man eine Vierer-Gruppe und eine Dreier-Gruppe ausmachen. Die Vierer-Gruppe umfaßt Prophetie, Dienst (an den Tischen), Lehre, Ermahnung. Diese vier Charismen haben alle in irgendeiner Weise mit der Gestaltung und Durchführung der Gemeindeversammlung bzw. des Gemeindegottesdienstes zu tun und sind also auf diese bezogen. Bei Prophetie und Lehre ist das offenkundig. Äußerte sich die Prophetengabe in der Weise spontaner, geisterfüllter Rede, so war die Lehre der Auslegung der Heiligen Schrift sowie der Entfaltung des genuin christlichen Glaubensgutes gewidmet. Beides geschah nach Auskunft von 1Kor 14 in der Gemeindeversammlung. Auf Agape und Herrenmahl ist dann auch das Charisma des Dienstes bezogen, von dem an zweiter Stelle die Rede ist. Hier geht es wohl um die Verantwortung für die Durchführung der sonntäglichen Feier des Herrenmahls. Die der Lehre verschwierte Ermahnung bezeichnet wahrscheinlich eine besondere Weise des Dienstes am Wort, die sich durch ihren die Hörer erbauenden, mahnenden oder tröstenden Grundzug von der Lehre unterschieden haben dürfte. Die zweite Gruppe von Charismen um-

faßt Almosenverteilung, Gemeindeleitung, Krankenfürsorge. Hier geht es mehr um die Organisation der Gemeinde. Das gilt gewiß von der Gemeindeleitung, die wohl solchen Gemeindemitgliedern zufiel, die dafür eine besondere Befähigung besaßen. Flankiert wird dieses Charisma der Gemeindeleitung von zwei sozialkaritativen Diensten: dem des „Verwalters der Armenkasse“ (so Schmitz), der ohne Nebenabsicht bzw. unparteiisch geben soll, und „dem, der Barmherzigkeit übt“. Mit diesem Dienst des Samaritaners könnten Krankenpflege, Fürsorge für Gefangene, Hilfe für Hinterbliebene, aber auch andere soziale Dienste gemeint sein.

Es ist beachtlich, daß für diese Liste, die ja doch den Spiegel einer Gemeindeordnung darstellt, die sozialen Funktionen und Dienstleistungen genauso wichtig sind, wie etwa der Dienst der Gemeindevorsteher. Insgesamt ist diese Liste ein beredter Ausdruck dafür, wie reich, konkret und wirklichkeitsnah „Gottes Gnade“ von Paulus gedacht wird: Er verflüchtigt sie nicht zu einer theologischen Idee, sondern leitet dazu an, sie in selbstlosem Dienst der einzelnen für das Ganze in ihrer wirklichkeitsverändernden Kraft wahrzunehmen.

4. Theologische Deutungen

Eingangs wurde festgestellt, daß die Basisgemeinden Lateinamerikas sich keineswegs lediglich als „geistliche Erneuerungsbewegungen“ in der Kirche begreifen, sondern als Verwirklichungen von Kirche selbst in Gestalt von Ortsgemeinden. Gleiches kann man von den paulinischen Gemeindegründungen sagen. Wir sind es zwar gewohnt, in einer ekklesiologischen Abstufung nur von paulinischen Gemeinden zu reden, in der Annahme, erst die übergreifende Gemeinschaft aller frühchristlichen Gemeinden stelle Kirche im eigentlichen Sinne dar, doch täuschen wir uns mit diesem unserem Sprachgebrauch gewaltig. Paulus kennt noch keinen Begriff für die sog. „Gesamtkirche“ oder universale Kirche; für ihn ist

Kirche die Gemeinde vor Ort.¹⁵ So wäre auch z. B. das Präskript des 1 Thess im Unterschied zur Einheitsübersetzung so wiederzugeben: „Paulus, Silvanus und Timotheus an die Kirche der Thessalonicher in Gott, dem Vater und Herrn Jesu Christi, Gnade euch und Friede.“ Kirche wird von Paulus stets nur konkret in der Ortskirche erfahren. Mag das Häuflein der Christen vor Ort noch so unscheinbar sein, ihre Versammlung ist die Versammlung Gottes, sie stellen in authentischer Weise Volk Gottes dar. Das also ist mit theologischer Deutung gemeint: Es geht um die Sicht des Glaubens, der eben mehr wahrnimmt als vielleicht ein aufgeklärter Zeitgenosse des Paulus, der in den christlichen Gruppen lediglich einen Verein unter anderen gesehen hat, und dazu noch einen recht merkwürdigen. Nach Paulus ereignet sich aber in den Versammlungen der Christen etwas ganz Großes: Gottes Volk macht sich in ihnen erneut auf den Weg. Gleichzeitig enthält das einen ungeheuren Respekt vor der Ortsgemeinde. Sie ist nicht lediglich ein Fragment oder Bruchstück einer hierarchisch strukturierten Kirche, sie ist selbst in vollem Sinne Kirche Gottes und besitzt deshalb höchste ekklesiologische Würde.

Dasselbe bringt Paulus mit seinem Leib-Glieder-Gleichnis zum Ausdruck: Ihr seid Leib Christi, heißt es in 1 Kor 12,12–27 und ähnlich in Röm 12,4–5. Das heißt: Die Gemeinde selbst ist der lebendige Christus. Sie ist mehr als man an ihr sieht. Dabei ist für ein solches Denken freilich der Glaube an den gegenwärtigen Christus fundamental: Der auferweckte und zu Gott erhöhte Christus ist nicht abwesend und fern, er lebt als gegenwärtiger in der Versammlung seiner Gläubigen weiter, ja man muß sagen: Deren Leib-Sein ist die Weise der Gegenwart des erhöhten Christus bei den Seinen auf Erden. In Rom, in Korinth und wo auch immer Christen sich im Namen des Evangeliums um den Tisch des Wortes versammeln, da ist der eine, ungeteilte Christus ganz und lebhaftig – in Gestalt der sich jeweils versammelnden Gemeinde – gegenwärtig.

Hier sei nun dieser Gedanke nicht weiter

vertieft, sondern nur darauf hingewiesen, daß wir damit auch Anschluß an das Zweite Vatikanische Konzil finden können, welches ja bekanntlich die eigenständige Würde der Orts- oder Teilkirchen im Unterschied zur Gesamtkirche oder Universalkirche herausgestrichen hat. Das kam im römisch-katholischen Bereich durchaus einer „kopernikanischen“ Wende gleich: der Wende von einem zentralistisch-uniformistischen Kirchenbild und Kirchenverständnis hin zu einem Verständnis von Kirche als *Communio Ecclesiarum* (Gemeinschaft von Ortskirchen). Dabei ließen sich die Konzilsväter von der Idee leiten, daß die eine Kirche wesentlich in den Ortskirchen und durch die Ortskirchen lebt und handelt: „in ihnen (sc. den Teilkirchen) und aus ihnen besteht die eine und einzige katholische Kirche“ (*Lumen Gentium* 23). Die Teilkirche ist es, „in der die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche Christi wahrhaft wirkt und gegenwärtig wird“ (*Christus Dominus* 11).¹⁶

5. Gal 3,28: ein Motto für die paulinischen Gemeindegründungen

Anstatt einer Zusammenfassung sei zum Schluß lediglich die Sentenz von Gal 3,28 zitiert, die etwas von dem neuen Geist Jesu aufscheinen läßt, wie er sich in den frühchristlichen Gemeinden inkarniert hat: „Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus.“ Multireligiös (Juden wie Griechen), sozial inhomogen, aber trotzdem aus partnerschaftlicher Solidarität heraus lebend (Sklaven und Freie), auf alle sexistischen Ungleichheiten verzichtend (nicht Mann und Frau), vielmehr die Gleichheit aller Menschen in Christus Jesus der Welt vorzeigend und vorlebend: So stellten sich die paulinischen Basisgemeinden dar. Wenn wir an die späteren Schweigegebote für Frauen in den Versammlungen denken (1Kor 14,33b–36, ein nicht authentischer paulinischer Einschub aus späterer Zeit; 1Tim

2,11f)¹⁷, dann müssen wir freilich auch sagen, daß diese Kirchen sich später einer Art Verbürgerlichung nicht verschlossen haben. Wir freilich sollten uns heute nicht auf diese sekundären Texte des Neuen Testaments berufen, vielmehr auf den authentischen Geist der paulinischen Gründungen, wenn wir erneut daran gehen wollen, unsere Gemeinden und Kirchen im Namen Jesu von Nazareth zu reformieren.

Anmerkungen

* Vortrag vor Mitarbeitern der Kirchengemeinde Mössingen bei Tübingen im März 1994.

¹ *L. Boff*, Die Neuentdeckung der Kirche – Basisgemeinden in Lateinamerika, Mainz ¹1985.

² *M. Kehl*, Die Kirche. Eine katholische Ekklesiologie, Würzburg ²1993, 228. Zum Folgenden vgl. ebd. 228–230. Die Lit. zum Thema „Basisgemeinden“ ist inzwischen uferlos. Vgl. zuletzt *K. S. Mukoma*, Basisgemeinden in Afrika. Die negro-afrikanische Ekklesiologie am Beispiel Zaire (Erfahrung und Theologie. Schriften zur praktischen Theologie 24), Frankfurt/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1994.

³ Ebd. 230.

⁴ Vgl. *W. Burkert*, Antike Mysterien. Funktionen und Gehalt, München ²1991, sowie das Themenheft „Mysterienkulte“ *BiKi* 45 (1990), Heft 3.

⁵ Vgl. *H.-J. Klauck*, Gemeinde zwischen Haus und Stadt, a. a. O. (s. Lit.-Liste unten) 32–34.

⁶ Vgl. *H. Conzelmann*, Heiden – Juden – Christen. Auseinandersetzungen in der Literatur der hellenistisch-römischen Zeit (*BHTh* 62), Tübingen 1981.

⁷ Vgl. *W.-H. Ollrog*, Paulus und seine Mitarbeiter. Untersuchungen zu Theorie und Praxis der paulinischen Mission (*WMANT* 50), Neukirchen 1979.

⁸ Insgesamt vgl. *W. Schrage*, Ethik des Neuen Testaments (*NTD*. E 4), Göttingen 1982; *R. Schnackenburg*, Die sittliche Botschaft des Neuen Testaments, 2 Bde., Freiburg 1986.

⁹ Vgl. *E. Dassmann*, Hausgemeinde und Bischofsamt, in: *Vivarium* (FS T. Klauser) (*JAC*. E 11), Münster 1984, 82–97.

¹⁰ Vgl. *G. Lohfink*, Weibliche Diakone im Neuen Testament, in: *Dautzenberg*, G. u. a. (Hrsg.), Frau, a. a. O. (s. Lit.-Liste) 320–338, 324–327.

¹¹ *H.-J. Klauck*, Vom Reden und Schweigen der Frauen in der Urkirche, in: *ders.*, Gemeinde, a. a. O. (s. Lit.-Liste) 232–245, 235.

¹² Zur Junia, der Frau des Andronikus, die Paulus nach Röm 16,7 zum Kreis der „Apostel vor ihm“ rechnet – die Einheitsübersetzung hat sie freilich nach einer mittelalterlichen Tradition zu einem Mann namens Junias gemacht – vgl. zuletzt *M. Theobald*, Römerbrief, Bd. II, a. a. O. (s. Lit.-Liste) 220f, 228–232.

¹³ Vgl. Gal 3,28 unten in Punkt 5. Trotz des Apostolischen Schreibens „*Ordinatio Sacerdotalis*“ von *Papst*

Johannes Paul II. über die nur Männern vorbehaltenen Priesterweihe vom 22. Mai 1994, das diesbezügliche Gespräch in der katholischen Kirche für geschlossen erklärt, wird dieses weitergehen; vgl. *P. Hünermann*, Schwerwiegende Bedenken. Eine Analyse des Apostolischen Schreibens „*Ordinatio Sacerdotalis*“, in: *Her Korr* 48 (1994) 406–410.

¹⁴ Zum folgenden vgl. *W. Schmüthals*, Der Römerbrief. Ein Kommentar, Gütersloh 1988, 434–444; *M. Theobald*, Römerbrief, Bd II, a. a. O. s. Lit.-Liste) 30–63.

¹⁵ Vgl. des näheren *M. Theobald*, Römerbrief, Bd. II, a. a. O. (s. Lit.-Liste) 46ff.

¹⁶ Dazu vgl. zuletzt *B.-J. Hilberath*, Kirche als *communio*. Beschwörungsformel oder Projektbeschreibung?: *ThQ* 174 (1994) 45–65.

¹⁷ Vgl. *M. Küchler*, Schweigen, Schmuck und Schleier. Drei neutestamentliche Vorschriften zur Verdrängung der Frauen auf dem Hintergrund einer frauenfeindlichen Exegese des AT im antiken Judentum (NTOA I), Freiburg/Schweiz 1986; *H.-J. Klauck*, Vom Reden und Schweigen der Frauen in der Urkirche, in: *ders.*, *Gemeinde*, a. a. o. (s. Lit.-Liste) 232–245.

Weiterführende Literatur

Dautzenberg, G./Merklein, H./Müller, K. (Hrsg.), *Die Frau im Urchristentum* (QD 95), Freiburg 1983.

Frankemöller, H., *Die Jesusbewegung als Basisgemeinde? Fakten und Impulse aus dem Neuen Testament*, in: *ders.* (Hrsg.), *Kirche von unten – Alternative Gemeinden*, München 1989.

Kirchschläger, W., *Die Anfänge der Kirche. Eine biblische Rückbesinnung*, Graz/Wien/Köln 1990.

Klauck, H.-J., *Hausgemeinde und Hauskirche im frühen Christentum* (SBS 103), Stuttgart 1981.

ders., *Gemeinde – Amt – Sakrament. Neutestamentliche Perspektiven*, Würzburg 1989.

ders., *Gemeinde zwischen Haus und Stadt. Kirche bei Paulus*, Freiburg 1992.

Lohfink, G., *Wie hat Jesus Gemeinde gewollt? Zur gesellschaftlichen Dimension des christlichen Glaubens*, Freiburg 1985.

Meeks, W. A., *Urchristentum und Stadtkultur. Die soziale Welt der paulinischen Gemeinden. Aus dem amerikanischen Englisch übersetzt von S. Denzel und S. Naumann*, Gütersloh 1993.

Rebell, W., *Zu neuem Leben berufen. Kommunikative Gemeindepraxis im frühen Christentum* (Kaiser Taschenbücher 88), München 1990.

Reck, R., *Kommunikation und Gemeindeaufbau. Eine Studie zu Entstehung, Leben und Wachstum paulinischer Gemeinden in den Kommunikationsstrukturen der Antike* (SBB 22), Stuttgart 1991.

Simon, W./Theobald, M. (Hrsg.), *Zwischen Babylon und Jerusalem. Beiträge zu einer Theologie der Stadt* (Schriften der Katholischen Akademie in Berlin 2), Berlin/Hildesheim 1988.

Theißen, G., *Studien zur Soziologie des Urchristentums* (WUNT 19), Tübingen 1979.

Theobald, M., *Römerbrief, Bd. I und II* (SKK.NT 6/1 und 2), Stuttgart 1992/93.

Venet, H. J., *So fing es mit der Kirche an. Ein Blick in das Neue Testament*, Zürich 1990.

Weiser, A., *Miteinander Gemeinde werden. Sachbuch zum Neuen Testament und zum kirchlichen Leben*, Stuttgart 1987.